

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 34 (1952)  
**Heft:** 46

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich  
Inseraten-Annahme: August Fitze, Verlag, Bahnhofstrasse 89, Zürich 1, Telefon 272975, Postcheck-Konto VIII 12433  
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telefon 22252, Postcheck-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verantwortlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß Montag abend

## Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

### Was ist uns das Stimmrecht wert?

«Ich bin für das Frauenstimmrecht.» Das ist leicht gesagt; aber erst wenn ich durch die Tat beweise, dass es mir eine Anstrengung wert ist, glaubt man mir, dass ich wirklich dafür bin.

Zur Zeit können die Basler Stimmrechtlerinnen den Beweis leisten, ob ihnen die Erlangung des Stimmrechts wirklich ein Anliegen ist. Die Vereinigung für Frauenstimmrecht beschloss, einen Aufruf an alle Frauen Basels zu richten, deren Namen im Adressbuch zu finden sind. Es handelt sich um ca. 75 000 Adressen.

Der Aufruf wurde sorgfältig ausgearbeitet. Die 75 000 Adressen wurden aus dem Adressbuch auf die Briefumschläge übertragen; 75 000 Zirkulare wurden gefaltet und in die Umschläge geschoben. Auf Tausende von Umschlägen wurden Marken aufgeklebt in der Annahme, dass ein mit einer Marke versehener Umschlag weniger leicht unbenutzt in den Papierkorb wandere als ein bloss abgestempelter. Es fanden sich genügend Helferinnen unter den Basler Stimmrechtlerinnen, um alle diese Arbeit auf sich zu nehmen. Der Vorstand hatte angedeutet, er würde es besonders begrüssen, wenn die Adressenscheiberinnen nicht nur die Marken aufkleben, sondern auch bezeichnen! Auch dafür fand er nicht selten offene Ohren.

Mit der Arbeit ist es eben nicht getan. Zirkulare und Umschläge kosten rund 2300 Franken, die Marken 3750 Franken! 6000 Franken sind für einen Frauenverein eine sehr runde Summe; denn viele Frauen — besonders unter den verheirateten — verfügen über wenig eigenes Geld. Wenn aber alle Arbeit getan, alles Geld zusammengebracht ist, hat eine sattselige Zahl von Baslerinnen bewiesen, dass ihr das Stimmrecht etwas wert ist.

Das Flugblatt geht von der Frage aus, die den Genferinnen Ende dieses Monats in der ersten amtlich durchgeführten Probeabstimmung unseres Landes vorgelegt wird. Es möchte von den Frauen Basels wissen: Wie würden Sie antworten? Und dann gibt es ihnen allerlei zu bedenken, das ihre Antwort beeinflussen könnte. Es tut es an Hand der zwei Fragen:

Welche Stellung nehmen wir Frauen im Volk ein?

Welches ist aber unsere Stellung im Staat?

Dabei zeigt sich, dass die Stellung der Frauen in Familie, Erziehung, Haushalt, im Berufsleben, in der Landesverteidigung, in der Beschaffung der Finanzen des Staates in einem schreienden Missverhältnis steht zu ihrer Stellung im Staat, die als diejenige von Untertanen, nicht von Bürgerinnen bezeichnet werden muss. Dann tönt es:

«Wir wollen eine ganze Demokratie, keine halbe. Zusammenschluss tut not.»

Es werden die Ziele genannt, die die Frauen mit dem Stimmrecht erreichen wollen; daran schliessen sich die tapfern, unzweideutigen Forderungen an: «Wir fordern, dass wir Frauen im Staat die Stellung erhalten, die unserm Wert und unserer Leistung entspricht. Dass — wie in jeder guten Ehe, in jeder rechten Familie — auch in der Familie unseres Volkes Mann und Frau miteinander schaffen, miteinander beraten, miteinander entscheiden.

Wir wollen bei der Gesetzgebung mitstimmen.

Wir wollen bei der Wahl unserer Behörden mitwählen.

Wir wollen nicht länger halbe Bürgerinnen sein. Wir wollen ganze Bürgerinnen sein.

Und der unmittelbare praktische Zweck dieser Aktion?

treten Sie der Vereinigung für Frauenstimmrecht bei! — Kommen Sie an unsere Kundgebung vom 23. November!

Wie viele werden beitreten, wie viele an der Kundgebung erscheinen? Noch wissen wir es nicht. Aber wir hoffen, dass die klaren, prägnanten Worte des Aufrufs bei recht vielen Frauen Basels ein Echo finden und die Bereitschaft wecken, sich mit uns zusammenzuschliessen.

### Nächtliches Zürich

El. St. Die Zürcher Frauenzentrale hatte ihre Herbst- und Delegiertenversammlung vom 29. Oktober unter ein ernstes und schattenseliges Thema gestellt: Die Prostitution und ihre Bekämpfung in Zürich — wir sagen Zürich —, aber sie existiert in gewisser Form überall, auch auf dem Lande.

Der Referent, Herr Dr. Bobst, Vorsteher der Kriminalpolizei der Stadt Zürich, klärte die Anwesenheit in ruhig-sachlicher Art auf über dieses Problem, das fast so alt ist wie die Menschheit selber, und zeigte auch die Grenzen auf, welche der Tätigkeit und dem Eingreifen der Sittenpolizei gesetzt sind. Wie in jeder grösseren Stadt, gibt es auch in Zürich bestimmte Quartiere, in denen sich diese schmutzigen Dinge, Angebot und Nachfrage vor allem abspielen, gibt es ganze Hauskomplexe, die mit ihren kleinen Ein- und Zweizimmerwohnungen diesen Gewerbe dienen: Einem Gewerbe, das nur strafbar ist, wenn es nicht heterosexuell ist, oder wenn Anlockung und Nötigung zur Unzucht vorliegen. Neben der heterosexuellen Prostitution treibt auch die homosexuelle ein ziemlich ausgedehntes Wesen, wobei es sich aber sehr selten um Frauen unter sich handelt, dies ist strafbar.

Dieses Nachtleben der Prostituierten, das sich vor allem auf den Strassen, in Cafés, Bars und an allen irgendwo dazu geeigneten Plätzen abspielt, berührt sich häufig mit dem Verbrechen. Vom polizeilichen Standpunkt aus wäre eine Wiedereinführung der Reglementation wünschbar; eine solche muss aber von den Frauen aus menschlichen Gründen auf das schärfste abgelehnt werden; indem dadurch die Prostitution vollends zu einem Frauenberuf gestempelt würde, was jeglicher Menschenwürde Hohn spräche.

Verschiedene ausgesprochene Frauenberufe wie Pédicure, Manicure, Massage usw. sind oft das Anhängsel für düstere Zwecke, so dass diese Berufsberufe nun selber durch sehr strenge Aufnahmebedingungen zum Recht stehen. Da, wo keine Klagen einlaufen, ist die Polizei meist machtlos, obwohl Belästigung durch Unzucht strafbar ist, auch Belästigung der weiteren Umwelt. Gesetze sind da, aber sie werden sehr oft viel zu buchstabenmäßig interpretiert. Eine gelegentliche Rund-

Unwillkürlich gehen die Gedanken der Schreiberin ins Jahr 1920 zurück. Damals versandten auch wir einen Aufruf an alle Baslerinnen, die im Alter der Stimmberichtigung standen. Die Adressen gewannen wir nicht aus dem Adressbuch, sondern wir durften sie aus den amtlichen Registern des Kontrollbüreaus herauserschreiben. Abend für Abend zog eine Schar von uns nach Büroschluss zum Kohlenberg hinauf, um über den grossen Bänden zu sitzen und die Adressen — damals waren es rund 30 000 — herauszuschreiben. Es war kurz vor der 1. Abstimmung über das Frauenstimmrecht vom 8. Februar 1920. Das war vor bald 33 Jahren. Und heute predigen uns unsere lieben Freunde, die Männer, noch immer Geduld!

N. B. Anschliessend an diesen Stimmrechtsartikel möchten wir richtigstellen, dass die in Nr. 45 erwähnte Initiative im Kanton Bern erst im Januar 1952 lanciert wird, und es sich bei der Erwähnung der in Meetings unterzeichneten Listen um die Petition 1944/45 handelt.

Die Redaktion

fahrt mit Richtern durch die nächtlichen Jagdgelände beweist dann wohl den Ernst der Situation, insbesondere, was die Jugendlichen betrifft. Eine vollständige Ausrottung des Übels ist undenkbar, aber es muss wieder mehr für eine Gesundung der geschlechtlichen Beziehungen getan werden.

Die Frage nach einer Kontrolle wird dahin beantwortet, dass die Polizei viele solcher erwischten Nachtvögel dem Stadtrat zuführt; oft laufen in einer Viertelstunde bis zu 15 der Polizei in die Hände. Ausländerinnen und Kantonsfremde, die besonders bei gelegentlichen Festanlässen «einrücken», werden sofort wieder über die beziehungsweise Grenzen speidiert. Obschon Bern, Basel, Genf, Lausanne mit Polizeiasistentinnen gute Erfahrungen macht — wie eine der «Nachtmission in Basel» vorstehende Diakonissin besonders für Basel betont, lehnt Zürich eine solche bisher ab, das heisst von männlicher Seite wird sie abgelehnt, von weiblicher befürwortet. Dazu betont Dr. Bobst, dass die Polizei keine fürsorglichen Aufgaben übernehmen könne, was jedermann versteht, aber was doch auch beweist, dass im System irgend eine menschliche Lücke klafft. Frauen, die oft aus Not zu diesem Erwerbsmittel greifen, werden von der Polizei auf Stadtmission und Fürsorgeämter aufmerksam gemacht, aber auch dort scheint der Personalbestand ungenügend zu sein. Die meisten Frauen, besonders junge und ganz junge, handeln weniger aus Not als aus Arbeitsseuche oder Verlangen nach allerlei materiellen Genüssen.

In der Diskussion wird vor allem der Ruf nach mehr Schutz für die Jugendlichen erhoben — wenn ein Pfarrer mitteilt, dass unter seinen Konfirmandinnen welche regelmässig «auf den Strich» gehen, zwei von ihnen ein Kind erwarten — wenn der Stadtmissionar erzählt, wie er in «früherer» Morgenstunden eine Schar junger Leute beiderlei Geschlechts, deutlich sogenannt «besseren» Kreisen angehörend, alle leicht bis schwer betrunken traf, wobei ein junges Mädchen in einem totalen Rausch zu Boden fiel, ohne dass von den Begleitern irgend jemand «noch im Stande» gewesen wäre, es aufzuheben —, dann wird einem klar, dass es vor allem an der Erziehung, dem Familienleben fehlt,

die im jungen Menschen das Verantwortungsgefühl für den Mitmenschen pflegen sollten. Und klar wird einem auch, welche verheerende Rolle der Alkohol, die Ausschweifung, die ungesunde Atmosphäre gewisser Cafés, Bars und anderer Vergnügungstätten bei der zunehmenden Verlotterung der Sitten spielen, wobei auch dem Auto eine grosse Rolle zufällt.

«In den gesunden, das heisst sittlich gesunden Teil einer Stadtbevölkerung spielt sich dieses unmoralische Nachtleben sozusagen unbemerkt ab. Immerhin gibt es Stadtgedegen — die von den Strichmädchen und den sie suchenden Männern bevorzugt sind —, in denen dieses Treiben für die übrige Bevölkerung ekhelt und namentlich für die heranwachsende Jugend eine grosse Gefahr ist. Hier stellt sich die Frage, ob nicht gewisse Strassenzüge dafür bestimmt werden sollten, dieses öffentliche Aergernis zu konzentrieren, während die übrigen Stadtteile davon bewahrt bleiben müssten.

Probleme und Fragen stellen sich in Hülle und Fülle, und die Antwort der Sachverständigen lautet einstimmig: mehr Aufklärung über die ungesunden Verhältnisse, auch bei den Erwachsenen und in der Öffentlichkeit. Und vor allem mehr persönlicher Einsatz derer, die um diese Not wissen, besonders um die Not der Jungen: Kamen früher auf 100 Prostituierte 2 oder 3 Jugendliche, so sind es heute deren 27 Sechzehnjährige, die meistens gegen alle erzieherischen Eingriffe durch Eltern und Behörden geschützt werden. Wenn ein Mädchen erzählt, dass sie bis zum 18. Jahr 87 Männer «gehabt» habe, so sieht man, wie tief der Abgrund schon in jungen Jahren werden kann. Und da versteht man, was der Herr Stadtmissionar, was die Diakonissin sagen will mit dem persönlichen Einsatz:

«Das heisst, im Augenblick der Gefährdung oder zur Zeit des Falles sich des gefährdeten Menschenkindes annehmen, wie wir es bei einem Verletzten, einem Kranken, einem auf unserem Wege Verunfallten tun würden. Wohnung, Heim und vor allem ein Herz voll Liebe öfnen.»

Jeder am Leben verunglückte Mensch hungert nach Liebe, braucht Hilfe, um die Achtung vor sich wieder zu gewinnen — da gilt es Herz und Wohnungen aufmachen, dass der Gestrachelte wieder Heimatboden unter die Füsse, Bruder- und Schwesternliebe in die Seele bekommt!

Es geht um das Zusammenarbeiten vieler Faktoren, sofortige Meldungen an die Polizei, wo nötig persönliches Eingreifen, die Polizei schützt jede Anzeige, zu der mit Namen gestanden wird und gibt denselben nicht bekannt. Aber auch hier — wie überall, wo gegen das Unrecht, das Böse gekämpft werden muss, braucht es Zivilcourage. Auch wir Frauen müssen sie aufbringen, wenn wir in diese «Sündflut» eingreifen wollen. Um so mehr, wenn wir den am Schluss der Diskussion noch gefallenen Ausruf einer Frau bedenken, die geltend machte: «Das man während zwei Stunden nur von Frauen rede in einer Sache, die nur existieren könne, weil die Männer mindestens ebenso sehr daran beteiligt und interessiert seien.»

Damit war man wieder bei dem Problem als Menschheitsproblem angelangt, dessen teilweise Lösung nur denkbar ist durch eine Gesundung der Sitten, eine Vertiefung christlicher Ethik, das heisst durch eine Evolution und nicht durch Gesetze und Strafen, welche nur der männlichen Mentalität entsprechen.

Nachdruck verboten

### Franskiska Romana von Hallwll

Ein Frauenschicksal aus dem 18. Jahrhundert von Reinhold Bosch

Die Entführung aus Wien hatte ein Freund des Abraham Johannes übernommen, dessen Namen er selbst seiner Mutter nie verriet. Das in der Zentralbibliothek Zürich liegende Manuskript (eine vom thurgauischen Lehrer Joh. Rud. Willi besorgte Kopie des Steinfels'schen Textes), das Fröhlich als Vorlage diente, nennt ihn kurz «Marschall von Hallwll zu Paris», ein anderes Manuskript «Junker von May». An der Trauung nahm aber weder ein Marschall von Hallwll noch ein Junker May teil, sondern ein in der französischen Armee als Major dienender Friedrich Wvss von Bern und ein Friedrich Rosselet de Charpillot, Doktor der Rechte von Bern. Der Junker selbst begab sich in der Fasnachtszeit des Jahres 1774, die für die Entführung vorgesehen war, nach Bern, um von sich selber allein Verdacht fernzuhalten. Hier nahm er an Gesellschaftsanlässen, Bällen, Theateraufführungen und Konzerten teil. Um sein Geheimnis wussten nur wenige vertraute Freunde. Für die Beschreibung der dramatisch verlaufenden Flucht geben wir wieder dem Dichter Fröhlich das Wort.

«Inzwischen war der Marschall von Hallwll mit eigenem Wagen, aber mit Postpferden in Wien angelangt und so glücklich, am nächtlichen Abend den

Fräulein von seiner Ankunft Kenntnis zu geben, sie sollten ungesäumt in der nächtlichen Nacht um zehn Uhr in der bezeichneten Strasse sich einfinden. Der Graf lag krank, die Mutter war aber gleichwohl im Theater und vor elf Uhr kam sie aus demselben nie zurück. Die Töchter traten sie begleiten sollen, allein die eine gab Kopfschmerzen vor, die sie nötigten, zu Hause zu bleiben, und so wollte ihr die andere Schwester Gesellschaft leisten. Sie hatten unter Herzklopfen auf den Glockenschlag. Es war verabredet, dass sie für Kleider und andere Reisebedürfnisse nicht sorgen sollten; es werde sich alles, was sie nötig hätten, im Wagen finden. Sie hätten aber auch von ihren Kleidern und ihrem Geschnide, dessen sie sehr köstliches besaßen, nichts mitnehmen können, da dieses alles die Hofmeisterin in ihrer Verwahrung hatte. Ohne Verdacht zu erregen, konnten sie in so später Stunde nichts mehr herausverlangen. In ihrem gewöhnlichen Hauskleide schlichen sie also um zehn Uhr über den langen, erleuchteten Gang des väterlichen Hauses der Treppe zu, hörten vom andern Flügel des Hauses her die Hofmeisterin kommen und verbargen sich oben an der Treppe hinter der Treppentüre, und die Hofmeisterin ging an ihnen vorbei ohne sie zu bemerken; um so schneller eilten sie nun die Treppe hinunter und verliessen das väterliche Haus, um es nie wieder zu betreten. Gerade vor dem Haus wartete ein Bedienter des Marschalls, warf ihnen schnell lange Pelzmäntel um, schob ihnen grosse Pelzmützen über die Köpfe und geleitete sie zur nahen Kutsche, wo der Marschall ihrer wartete und sie als Herren und Freunde be-

grüsste. Der Postillon trieb seine Postpferde an, rasch ging die Strasse hin. Da liess der Marschall anhalten und befahl dem Postillon, er möchte in den Gasthof zurückgehen und ihm die goldene Dose holen, die er in seinem Zimmer haben lassen. Kaum war dieser um die Ecke, so erschienen noch zwei Bediente des Marschalls, die sich in der Nähe verborgen gehalten; flugs war der eine auf dem Bock, der andere bei seinem Kameraden hinten auf, und so wurde davon gejagt, in eine andere Strasse ablenkend, so dass der seinen Pferden nachziehende Postillon weder Pferde noch Wagen erfassen konnte. Dass er vor nachsetzenden Verfolgern nur einen kleinen Vorsprung habe, wusste der Marschall wohl, er hatte aber mit aller Klugheit alles vorgesehen, um nicht eingeholt werden zu können. Der bequem eingerichtete Wagen war auf mehrere Tage mit Speise und Trank und anderen Bedürfnissen versehen, er konnte auch gegen Neugierde und Unwetter geschlossen werden. Bei jeder Station brauchten nur frische Pferde gespannt und etwas neuer Mundvorrat mitgenommen zu werden, so konnten sie ununterbrochen Tag und Nacht fortjagen. Ein Bedienter des Marschalls reiste immer eine Station voraus, bestellte frische Pferde und was sonst nötig war. Ein Schreiber des Marschalls war in Wien zurückgeblieben, um den Erfolg abzuwarten und falls man ihnen nachsetzen würde, mit den Nachsetzenden zugleich zu reisen, um sie auf der Reise entweder so viel als möglich zu säumen, und wenn sie etwa dem Wagen des Marschalls zu nahe kämen, diesen womöglich noch früh genug in Kenntnis davon zu setzen. Der Marschall

liess auch für diesen Schreiber auf allen Stationen ein Merkzeichen zurück, um welche Stunde sie durchgehelt seien. Im schlimmsten Fall hatte sich der Marschall auch auf Widerstand gerüstet und sich und seine Bedienten mit Waffen versehen.

Als die Gräfin aus dem Theater nach Hause gekommen, fand sie es in der grössten Aufregung, weil die Fräulein nirgends zu finden waren. «Der Baron von Hallwll hat sie entführt!» rief sie sogleich, liess den Pater Ignatius rufen, machte auch Anzeige am Hofe. Es wurde auch alsbald ein kaiserlicher Befehl ausgestellt und zwei junge Grafen vom adeligen Kadettenkorps erhielten den Auftrag, die Flüchtlinge zu verfolgen, und, falls sie dieselben erst in Bern erreichten, sie kraft kaiserlich-königlicher gesiegelter Gewaltscheine von dem Berner Magistrat zurück zu verlangen. Ungesäumt nahm diese Extraporet und eilten auf demselben Wege wie unsere Flüchtlinge der Schweiz zu. Diese hatten indessen die von Wien mitgenommenen Pferde auf der ersten Station stehen lassen mit der Weisung, sie erst tags darauf zurückzuschicken; sie hatten auch bereits einen ziemlichen Vorsprung gewonnen. Die Fräulein reisten aber nicht ohne grosse Angst; es peignete sie der Gedanke, durch ihre Flucht die Krankheit ihres Vaters noch vermehrt, ihm vielleicht gar dadurch den Todesstoss gegeben zu haben. Sollten sie eingeholt werden, so wartete ihrer nun um so gewisser das Kloster, dieses besonders liess sie wünschen, es möchte nur rascher und immer rascher geeilt werden. Aber ungehindert ging es nicht vorwärts.

Es brauste ein ungewöhnlicher Sturm Tag und





apricht, so dürfte er an diesem «Familienfest» der Migros auch den Dank seiner grossen Käufergemeinde spüren.

Ein gemütlicher Apéritif im Hotel Elite, den Prinzipien der Migros getreu, beschloss die schlichte Eröffnungsfeier.

Wenn wir uns einmal prinzipiell zur Migros geäussert haben, so geschah dies vom Standpunkt derjenigen Hausfrauen aus, die ihr in weiten Kreisen dankbar sind, erstens für den unentwegten Einsatz

für den Konsumenten, und namentlich auch für die grosse Entlastung, welche die Selbstbedienungsläden als erste in ihren Tageslauf gebracht haben.

Es wird viel über die Migros geschimpft, logischerweise müsste man es dann über alle grossen Warenhäuser und anderen Konsumverbände ebenfalls tun. Und niemand, der mit seinem «Laden- oder Lädlein» in freundschaftlicher Beziehung steht, wird ihm wegen einiger Rappen unreten werden — wenn er sich als Konsument das leisten kann!

stehung der Pariser Ausstellung von 1900. Damals wurden die ebenerdigen Ausstellungsflächen durch Galerien vertriebt; um aber dem Publikum das mühsame Treppensteigen zu erleichtern, musste man an maschinelle Vertikalbeförderungen denken.

Lifts kamen ihres geringen Fassungsvermögens und der Hubhöhe von nur 8 Metern wegen kaum in Frage. Deshalb schrieb die Ausstellungsleitung einen Wettbewerb für Steigbänder aus. Wir alle kennen das unendliche, über zwei Rollen laufende Gummiband als Förderband für Waren in Magazinen und Fabriken. Solche Bänder wurden schräg ansteigend für das Publikum erbaut, aber sie bewährten sich nicht und wurden bald durch die auf dem gleichen Prinzip aufgebaute Rolltreppe ersetzt, wie sie jetzt bei Jelmoli Tag und Nacht hindurch in Betrieb sein wird. Tagsüber für die Besucher und die Kundschaft, nachts für die Hausgeister, die über diese Treppe hinauf die Waren befördern, um die leergeordneten Regale und Ladenkorpusse wieder aufzufüllen. Der Transport auf der Rolltreppe ist denkbar einfach und ungefährlich. Ohne Hast und ohne zu stolpern steht man auf die eben daliegende unterste Podestfläche, die sich bald zu einem Tritt hebt und uns weiter bewegt, ohne dass wir nur einen weiteren Schritt tun, bis wir im obersten Stockwerk angekommen sind. Oben werden wir fast unmerklich abgehoben und ganz analog geht es auf der Treppe nebenan wieder hinunter. Auf jeden Fall lohnt es sich, Zürichs neuestes Wunderwerk der Technik beim nächsten Besuch der Stadt anzusehen, und bald wird es überall heissen: «Bist Du auch schon Rolltreppe gefahren?»

Bern: Verein ehemaliger Schullehrer der Töchterhandelschule der Stadt Bern. Unterhaltungsabend der Ehemaligen. Samstag, den 15. November 1952 im Casino. Unser Ball findet in geschlossener Gesellschaft statt.

Bern: Frauenstimmrechtsverein Bern. Orientierungsabend über die Preiskontrolle. Dienstag, den 18. November 1952, 20 Uhr, in der Schmiedstube, 1. Stock. Referent: Herr Dr. E. Wysz, Sekretär des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes, Bern. Korreferent: Herr Dr. E. Ackermann, Direktor der Zeiler Packungen AG, Bern. Diskussion.

## Was es nur in Zürich gibt!

Zürich ist in den letzten Tagen durch eine weltstädtische Attraktion reicher geworden, denn in den Grands Magasins Jelmoli S. A. ist eine Rolltreppe installiert worden, die vom Erdgeschoss bis in die obersten Stockwerke führt. Rolltreppe? Bis heute waren doch Treppen nicht rund und rollend, sondern eckig und kantig. Ja, auch die Jelmoli-Rolltreppe sieht auf den ersten flüchtigen Blick genau so aus wie eine gewöhnliche Treppe — nur mit dem Unterschied, dass sich die Auftritte der Stufen fortbewegen, allein, ohne dass man die Füsse bewegt, höher und höher steigen und den Passagier grad mitnehmen.

Treppensteigen und Verschrauben abgenommen. Auch das langwierige Warten auf den Lift fällt nun weg. Je und je waren die Menschen bestrebt, rasch in die Höhe zu kommen, sowohl räumlich als auch in anderen Beziehungen des Lebens. Die Rolltreppe erfüllt hier uralte Wunschträume; wir kommen rascher ans Ziel unserer Wünsche, denn die Auswahl bei Jelmoli ist ja weitherum unerreicht und dessen vier Grundsätze: Qualität, Preis, Sortiment, Service sind durch dieses neue Beförderungsmittel bereichert worden.

**Rolltreppen**

gab es bis heute in der Schweiz sozusagen keine, sie sind eine Spezialität französischer, englischer und vor allem amerikanischer Millionenstädte. Wollte man also das Wunder der sich fortbewegenden Treppenstufen sehen, so musste man schon nach Paris oder gar nach London reisen, wo in Bahnhöfen und Kaufhäusern die escaliers roulants seit bald fünfzig Jahren im Betrieb sind. Heute ist das nun viel einfacher: was einst nur der Weltreisende sehen und ausprobieren konnte, das liegt nun für jeden erreichbar in nächster Nähe. Um diese Attraktion zu sehen, lohnen sich gewiss auch einige Bahn-, Tram- oder Autobusminuten-Fahrten. Dem Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts wird es in Zürich nun sehr bequem gemacht, ins dritte oder vierte Stockwerk von Jelmoli zu gelangen. Besonders junge Leute werden daran ihren Spass haben, aber auch den älteren unter uns wird das mühsame

Wie mühsam muss es doch einst in diesem Haus gewesen sein, als es noch gar keine Lifts gab. Wir Menschen der Gegenwart können uns das nur vorstellen, wenn wir etwa die Wendeltreppe zu einem uralten gotischen Kirchturm emporsteigen, so dass uns fast der Schnauf ausgeht. Man hat darum schon vor über 500 Jahren daran gedacht, mittels einfacher Seilaufzüge Menschen, Tiere und Frachten von unten nach oben zu befördern, oder aber «am Seil herunter zu lassen». Ungefähr seit dem ersten Drittel des letzten Jahrhunderts, mit der fortschreitenden Technisierung, haben vor allem Engländer und Amerikaner die mannigfaltigsten Systeme von Aufzügen konstruiert. Erst mit Dampfkraft betriebene Lifts, dann hydraulische Aufzüge und seit siebzehnjährigen die von Siemens erstmals erstellten elektrischen Hebevorrichtungen.

Die verschiedenen Weltausstellungen von Wien, Paris haben überhaupt eine grosse Propaganda für die Erstellung von Aufzügen in privaten Gebäuden gemacht. Auch die Rolltreppe verdankt ihre Ent-

Zürich: Lyceumclub, Rämistrasse 26, Montag, 17. November, 17 Uhr: «Die Mystik bei Eckhard und religiöse Formen der Mystik», Vortrag von Fr. Dr. phil. Maria Bindschedler, Basel. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Zürich: Verein Mütterhilfe. 20. Jahresversammlung und Jubiläumssfeier. Donnerstag, den 20. November 1952, 14.30 Uhr, im grossen Saal des Kirchgemeindehauses Hirschengraben 50, Zürich 1. Begrüssung durch die Präsidentin Frau G. Haemmerli-Schindler. Vortrag von Herrn Prof. Dr. Th. Koller, Direktor am Frauenspital Basel. Die Schwangerenfürsorge im allgemeinen und die spätere Entwicklung der Kinder. Teepause. Gespräch am runden Tisch: Wir halten Rückschau.

## Radioausendungen

sr. Montag, 17. November, 14 Uhr: «Notiers und probiers» mit folgenden Rubriken: «Backen ist eine Kunst». — Die Handarbeit auf grobem Stoff. — Das Rezept. — Was möchten Sie wissen? — Die drei Wünsche. — Mittwoch, 19. November, 14 Uhr: «Wir Frauen in unserer Zeit», Berichte aus dem In- und Ausland. — Freitag, 21. November, 14 Uhr: «Sophie Glättli-Graf», ein Leben im Dienste der Frauen. — Samstag, 22. November, 17.30 Uhr: «Die halbe Stunde der berufstätigen Frau»: «Zusammenarbeit mit Männern», von Frieda Amstutz, Redaktorin.

**Redaktion:**  
Frau El. Studer-v. Goumüns, St. Georgenstrasse 88, Winterthur, Tel. (052) 2 68 69

**Verlag:**  
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt» Präsidentin: Fr. Dr. E. Nägeli, Trollstrasse 28, Winterthur

## Veranstaltungen

Bern: Schweizerischer Lyceumclub, Theaterplatz 7, 2. Stock, Montag, 17. November, 16.30 Uhr: Vortrag in englischer Sprache: «Tahiti, Pearl of the Pacific» with original gramophone records by Miss Frey.

Freitag, 21. November, 16.30 Uhr: Anna Neuwiler-Köhler, Vortrag über Annette Kolb. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.



**Schweiz. Winterhilfe 1952**

für bedrängte Familien und Alleinstehende

**ZÜRICH**

Behaglichen Winteraufenthalt in den alkoholfreien Kurhäusern

**Zürichberg** Tel. (051) 34 38 48, Orellstr. 21, Zürich 7/44.

**Rigiblick** Tel. (051) 26 42 14, Krattenturmstr. 59, Zürich 6/44.

Stadtnähe mit guten Tramverbindungen. Pensionspreise Fr. 13.50/14.50 inkl. Heizung. Kein Trinkgeld.

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften.

**J. Leutert**

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie  
Zürich 1  
Schützenzasse 7  
Telephon 23 47 70

Telephon 27 48 88  
Filiale Bahnhofplatz 7

**Das gute Besteck**

...VON **BLÄR** Messerwaren und Bestecke

Bahnhofstr. 31, Zürich  
Tel. 23 95 82



Demum laufft 'Müeli gem im **MERKUR** Chocolate - Biscuits - Bonbons



**Die Jelmoli-Rolltreppe ist eröffnet**

Nach schonmöglicher Besatz in die Rolltreppenanlage vollendet. Die platzverwendenden Bauweise sind gefallen und Jelmoli präsentiert sich seinen Kunden und Freunden ansehender und übersichtlicher denn je.

Wir freuen uns, dass das grosse Werk wohlgeboten ist und danken den am Bau beteiligten Firmen und Arbeitern für ihre pünktliche und wertvolle Arbeit. Vor allem aber danken wir unseren Kunden, die während der Bauzeit grosse Geduld bewiesen und uns trotz mancher Unannehmlichkeiten die Treppe hielten.

Heute steht nun allen Besuchern unseres Hauses eine der modernsten und leistungsfähigsten Rolltreppenanlagen zur Verfügung. Für viele wird es eine angenehme Sensation sein, nun ersten Mal Rolltreppe zu fahren, und es freut uns, ihnen dieses Vergnügen bieten zu können.

**Jelmoli**

Das Bild zeigt ein Teilchen der Jelmoli-Rolltreppe während der Fabrikation. Die Treppe tritt in der Größe bis zu 4000 bis 6000 Personen in jeder Richtung befahren.

**Der heimliche Teeraum**  
Marktgasse 18  
**Gipfelstube**  
W. BERTSCH, SOHN  
ZÜRICH

**PELZE kaufen Sie am besten**

direkt von der Pelzwarenfabrik **Becker-Well**

Zürich 4  
Badenerstrasse 120  
(Kino Forum)

**Tapeten A.G.**  
DECORATIONSTATTEN  
VORLÄNDE  
ZÜRICH, Fraumünsterstr. 8, Tel. 23 37 30

Unsere Hausspezialitäten:  
**Schurterli, Zürcher Leckerli und Pralinés**

**Confiserie SCHURTER**  
Inh. Fr. Michel-Schurter  
Tel. 34 32 32 **Bank Central**  
ZÜRICH

Im Winter auch sonntags geöffnet

Höhensonnen vom **Fachgeschäft**

KAUF  
MIETE

**M. Schärer A.G.**, Pelikanstr. 3, Zürich  
Tel. 23 52 24

Wer guten Kaffee schätzt, trinkt **GIGER-KAFFEE**

**HANS GIGER & CO. BERN**

Import von Lebensmitteln an gros  
Gutenbergstrasse 3 Tel. 2 27 85

**Rüegg-Nasgall**

**PARKER**

Bahnhofstr. 22, Zürich

Auch ein kleines Inserat findet Beachtung im Schweizer Frauenblatt

**SCHAUMBÄDER im Dienste Ihrer Schönheit**

Benützen Sie den wirksamen Maruba-Schönheitsschaum regelmässig für Ihre Körper- und Gesichtspflege. Er ist ein wahrer Jungbrunnen für die Haut. Zarre Parfums (Lavande, Rose, Eau de Cologne, Fichten) geben das Gefühl wohlthuender Frische (kein unangenehmer Seifengeruch). Da garantiert frei von Petrolärdervaten, entkalkt Maruba das Badewasser in wirksamer Weise und ist deshalb für Kinder und Personen mit empfindlicher Haut sehr zu empfehlen.

**MARUBA ist besser**, weil hergestellt auf Basis edler pflanzlicher Öle und Fette, mit Zusatz natürlicher ätherischer Öle.

**MARUBA hat sich seit Jahren im In- und Ausland millionenfaches Vertrauen erworben**, weil Schweizer Qualitätsprodukt.

**MARUBA ist vorteilhafter**: 3C—40 Rp. für ein Vollbad beim Kauf einer Vorratsflasche. Flacons zu Fr. —,70, 3.45, 6.30, 14.40, 24.75. In allen Apotheken, Drogerien, Parfümerien und beim guten Colporteur.

Neu: Bain de Mousse **MARUBA DE LUXE**  
Produits Maruba S.A., Zürich

**Ernst „Guets Brot“ „Feini Guetzli“**

Seefeldstrasse 119 Tel. 24 77 60  
Seefeldstrasse 212 Tel. 24 57 44  
Furchenstrasse 37 Tel. 24 09 75  
Zullikon, Ouloupstrasse Tel. 24 96 49  
Tea-Room Bahnhofplatz Tel. 23 12 72  
Schaffhauserstrasse 18 Tel. 28 78 44  
Universitätsstrasse 87 Tel. 28 20 58

**SCHAFFHAUSER WOLLE**  
REINE KAMMWOOLLE